

**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch  
**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte  
**Band:** 24-25 (1876)

**Artikel:** Der Schultheiss Niclaus Friedrich von Steiger : ein vaterländisches Heldengedicht  
**Autor:** Isenschmid, Friedrich  
**Kapitel:** XV.: Steigers Flucht (den 5. März 1798)  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-124071>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ungeduldig harren, kampfbereit,  
Uns're Truppen des Befehls; es schweben  
Jedes Thal und Dorf in Bangigkeit,  
Bis wir das Gebot zum Angriff geben.

Wer sich stark fühlt an gesundem Leib  
Gibt sich her und will die Waffen tragen,  
Zarte Knaben, Greis und selbst das Weib,  
Alles will mit Löwenmuth sich schlagen.

Gebt ihr demnach eurem General  
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten  
Unbeschränkt in seiner freien Wahl  
Treu und fest sein Bestes zu verrichten?

„„Ja, wir geben unserm General  
Vollmacht, um nach Eid und Feldherrpflichten  
Unbeschränkt in seiner freien Wahl  
Treu und fest sein Bestes zu verrichten!““

So erschallt es laut aus Aller Mund.  
Steiger heut den Scheidenden die Rechte:  
Geht, in Gottes Macht und Gnadenbund!  
Und sein Arm sei mit euch im Gefechte!

---

## XV.

### Steigers Flucht.

(Den 5. März 1793.)

Zuerst dem Gott, der in der Schlacht  
Geholfen hat, den Dank gebracht;  
Alsdann den grünen Kranz aufs Haupt,  
Mit Eichenzweig die Fahn' belaubt;

Im Antlitz hohe Freudengluth,  
Das Herz erfüllt von Siegesmuth;  
Kein Feind auf der Walstatt mehr am Leben  
Und keinem zur Flucht die Zeit gegeben:  
So sind eh'mals, dem Kampf gewogen,  
Die Väter vom Schlachtfeld heimgezogen,  
In Dorf und Stadt von Jubel begrüßt,  
Daß manche Freudenthräne fließt.

Schlachtfelder sind uns neu geschenkt  
Und reichlich mit heißem Blut getränkt.  
Ob Felder des Ruhms? — Sind uns're Kriege  
Für uns auch ehrenvolle Siege?  
Verlodert hat der Brand der Schlacht,  
Doch ach! uns Jammer und Elend gebracht,  
Statt Siegesjubel die Niederlage,  
Das Land voll Weh und böser Tage.  
In Dorf und Stadt viel Klag' ertönt,  
Weil der Franzose raubt und höhnt.  
Die Franken sind nun Herr im Lande  
Und über uns ergießt sich Schande.  
Die Sieger von Büren und Neuenack,  
Die Letzten vom Grauholz jagt Schreck,  
Die müssen jetzt den Irrweg zieh'n,  
Voll Gram und Schaam nach Hause flieh'n.  
Sie achten kaum die blutenden Wunden,  
Das Herzeleid wird mehr empfunden.  
Verhalt'ner Jammer sie begrüßt  
Und manche bitt're Thräne fließt.

In Stadt und Dorf, wohin sie kommen,  
Welch' Elend haben sie vernommen!

Für Manchen, der nicht wiederkehrt,  
Man hin und her viel Weinens hört.

„Irrt er umher in Angst und Noth,  
Oder liegt er auf dem Kampfplatz todt?“

Vom Kampfplatz her aus dem Grauholz  
Sieh! Da kommt Steiger, edel, stolz,

Auf off'ner Straße, mit festem Schritt,  
Da der Franke nach Bern auf die Beute ritt.

Er wünscht, daß ihn der Feind nicht schone,  
Schaut frei umher, dem Feind zum Hohne.

„O Todeskugel, o Säbelhieb!  
Mach' mir ein Ende und sei mir lieb.“

Von fern droht Mancher dem Greis und steht  
Beschämt vor ihm — und weiter geht.

„Von Bern will ich verbannet bleiben,  
Bis ich den Feind daraus kann treiben.“ —

So hat er sich von Bern gewandt  
Und trachtet nach dem Oberland.

Will Niemand Ihr Gnaden Steiger begleiten  
Und in Gefahr ihm steh'n zu Seiten?

Wem macht der Franken Gegenwart  
Das Bleiben zu Bern unleidlich hart?

Wen ekelt des Feindes Uebermuth  
Und treibt ihn von Heimath und Hab' und Gut?

Der Korporal Dubi und Dinkel, die zwei  
Steh'n zu dem Schultheiß brav und treu.

Ihr Herz schlägt für Ihr' Gnaden warm,  
Sie führen ihn mit festem Arm.

Doch müssen sie nun Vieles wagen  
Und manchmal gar den Schultheiß tragen.

Ein braver Bauer das Elend schaut  
Und Roß und Wagen anvertraut.

„Ihr' Gnaden Steiger? — Dem geb' ich's gern,  
Kein beß'rer Herr war je zu Bern!“ —

In wenig Stunden wie grausam hat  
Sich umgewendet das Schicksalsblatt!

Das ganze Volk war kampfbereit,  
Des Aufrufs harrend seit langer Zeit.

Die Unentschlossenheit im Rath  
Hat hingehalten die frische That.

Unaufgerufen, ungeleitet  
Der Landsturm sich jetzt wild verbreitet.

Doch wie er nach dem Kampfplatz strömt,  
Das Unheil schon ihm entgegenkömmt.

Die fliehenden Brüder und hintenher  
Der verfolgende Feind verkünden die Mähr'.

Das Volk ergrimmt voll Zorn und Schaam,  
Daß es nicht längst zum Schlagen kam.

Entfesselt ist die blinde Wuth  
Und übersprudelt in trüber Fluth.

Jetzt nach den Obern ohne Scheu  
Ergeht Verwünschung, Fluchgeschrei.

Franzosenfreunde, Landesverräther!  
So schilt es seine Landesväter.

In dieses aufgeregte Meer  
Fährt Steiger auf seiner Flucht daher.  
Zu Münzingen aus allen Wegen  
Schreit ihm der tobende Lärm entgegen.  
Der Haufe drohend näher rückt,  
Auf Steiger sind alle Waffen gezückt.  
Doch Steiger weicht um nichts zurück  
Und spricht mit festem Ton und Blick:  
„Ihr Kinder! thut, was euch beliebt,  
Doch nicht, was bald euch selbst betrübt.“  
Wie angedonnert das Volk hinschaut.  
Da ruft der Obmann Marbach laut:  
„Da soll doch keiner sich beladen  
Mit Frevelthat! Es ist Ihr' Gnaden!  
Den Schultheiß Steiger laßt ungekränkt!  
Verflucht, wer von ihm Böses denkt!“

Raum sind sie der Gefahr entflohn,  
So naht Gefahr auf's Neue schon.  
Von Wichtrach aus der Ferne schallt  
Ein wilder Lärm, Geschütze knallt.  
Doch Dubi bleibt mit treuer Wacht  
Auf Ihro Gnaden Rettung bedacht.  
Soldaten, vom Grauholz entkommen  
Und in den Wagen aufgenommen,  
Als Mauer um den Schultheiß steh'n,  
Daß Niemand kann den Schultheiß seh'n.  
Vor seinem Volk sich zu verstecken,  
Schmerzt Steiger mehr als alle Schrecken.

Des Krieges und der Flucht vereint,  
Der Greis im Stillen bitter weint.  
Doch so ward ihm ein Bild verhüllt,  
Das hätte sein Herz mit Grausen erfüllt.  
Zu Wichtrach neben der Straße lag  
Ein Leichnam nackt und verstümmelt am Hag.  
General von Erlach hat wahr gesagt,  
Wie's im Grauholz heut' früh getagt:  
„Wohl dieser Sonne Untergeh'n  
Werd' ich heut' Abend nicht mehr seh'n!“  
Zu Wichtrach erschlug ihn des Volkes Wuth —  
Und Steiger fährt durch Erlachs Blut,  
Das unter'm Pferdhuß seitwärts spritzt  
Und klebend an den Rädern sitzt.

O Thun, wie reizend hingestellt  
Am Eingang einer Zauberwelt!  
Der Alpenhauch umfächelt dich mild,  
Bewundernd spiegelt der See dein Bild.  
Du schaust in den Alpenkranz hinein  
Und glühst erröthend im Gletscherschein.  
Der Stadt entragt das hohe Schloß,  
Umkränzt mit Thürmen klein und groß.  
Eh'mals hat Steiger da regiert,  
Mit seinem Namen Thun geziert.  
Da hat er seine Laufbahn begonnen,  
Und bald die Herzen der Bürger gewonnen.  
Noch schaut er zu dem Schloß hinauf,  
Dann abwärts lenkt er seinen Lauf.

Beim Freienhof als müder Gast  
Begehrt er Labung und kurze Rast.  
Wie tönt im Haus ein wild Geschrei!  
Der Wirth doch ist von Herzen treu.  
Er sorgt, daß Niemand den Schultheiß erblickt  
Und denkt, was rette, nicht was sich schickt.  
Ein Hinterstüblein neben den Pferden,  
Das muß Schultheißquartier heut' werden.  
Dem Auge des Greises entrinnen Zähren,  
Er läßt sie rinnen und kann sie nicht wehren.  
„Ich beuge mich unter Gottes Hand  
Und beweine nur dich, mein Vaterland!“

Bei frostiger Nacht entgleitet ein Kahn  
Hinaus auf den See. O schaurige Bahn!  
Im Schiff liegt Steiger. Sein Lager ist Stroh.  
Dennoch ist er des Lagers froh.  
Ein schwerer Schlummer umhüllet schon  
Ihn, den seit Wochen der Schlaf gefloh'n.

Auf deinen Bogen, o schöner See!  
Befällt mich immer ein tiefes Weh.  
Wohl schau' ich, in Bewund'ring ganz,  
Die lieblichen Ufer, den Firnenkranz.  
Dann kommt mir jene Nacht in Sinn,  
Das Schifflein, der schlummernde Greis darin,  
Und gleich ist alle Lust vergangen,  
Von Traurigkeit bin ich umfangen.

Auch wenn sie landen, er kaum erwacht,  
Und wird halb träumend in's Haus gebracht.



O Schlummer! umfang' ihn mit Süßigkeit  
Und lass' ihn vergessen all' sein Leid.  
Wohlthätig hat ihn der Schlaf erquickt,  
Das Leid ist wie hinweggerückt.  
Kaum halb ist Steiger aufgewacht,  
Schon ist er auf sein Amt bedacht;  
Bereit auf's Rathhaus hinzugehen,  
Wie solches täglich ist geschehen;  
Er ordnet rasch in seinem Geist,  
Was jegliches Geschäft erheischt.  
Da plötzlich fällt die Täuschung hin.  
„Fürwahr, ich weiß nicht, wo ich bin.  
Und wie bin ich hieher gelangt?  
Was soll ich hier? O weh', mir bangt.“  
Herein stürzt Dubi: „O folget mir,  
Ihr' Gnaden, wir müssen fort von hier.  
Denn Euer Leben ist in Gefahr.  
O kommt und säum't nicht! Ich rede wahr.“  
Und von der Straße ein wild' Geschrei  
Bestätigt, wie wahr die Mahnung sei.  
Und Steiger eilt an Dubi's Hand,  
Ein Flüchtling in dem Vaterland.

Dort bei den Felsen von Golzwyl  
Und an dem schattigen Hohbühl,  
Wo von dem Brienzensee die Wogen  
Aarabwärts gleiten in weitem Bogen,  
Wo sonst am Ufer hinzuwallen,  
Das Herz entzückt mit Wohlgefallen,

Wenn freundlich die Firnen im Sonnenschein  
Herüber blinken so klar und rein:

Dort lauert ein Schwarm an der Landungsstätte,  
Damit sich Niemand fliehend rette.

Sie schreien, da nun Steiger naht:  
„Auch Einer, der uns verrathen hat!“

Ein Mann von Brienz verwundert schaut  
Auf Steiger hin und ruft dann laut:

„Bergreißt euch nicht an diesem Haupt,  
Ich ahne Bef'res, als ihr glaubt.

In solchem Greis, jetzt auf der Flucht,  
Nicht einen Freund der Franken sucht!“

Er zieht den Schultheiß in den Rahn  
Und rudert und treibt die Seinen an.

Da draußen ergreift der Schultheiß die Hand  
Des Biedermanns, Hans Fischer genannt,

Und spricht: „Du bist mir ein Freund in der Noth;  
Was du mir gethan, das lohne dir Gott!

Ich flieh' in's Glend, weil ich den Franken  
Nicht will ein elend' Leben verdanken.

Im Rath und im Feld hab' ich gestritten  
Und um das Vaterland gelitten.

Mit den Franken will ich nirgends weilen,  
Mit ihnen die Luft der Heimath nicht theilen.“

Erstaunt ruft Fischer vom Rudersitze:  
„Ihr' Gnaden Steiger, — den Gott beschütze!“

Die Schiffer mit ehrfurchtvollem Schweigen  
Vor ihrem Schultheiß sich verneigen.

Und Steiger, mit erneutem Schmerz,  
Spricht still in dem zerriß'nen Herz:

„So bieder ist das Volk gewillt,  
Von solchem Frankenhaß erfüllt,

Es hätte, zeitig zum Kampf geführt  
Und von entschloß'ner Hand regiert,  
Den Feind zermalmt und aufgerieben  
Und wär' ein freies Volk geblieben.

Des Baumes Wurzel war gesund  
Und ist es noch zu dieser Stund'.

Der Wipfel stieg so stolz in die Luft  
Im Blätterschmuck und Blüthenduft:

Das Mark im Stamm war abgestorben, —  
Das hat dem Feind den Sieg erworben.

Die Schiffer seh'n, daß der Schultheiß weint,  
Und schweigen, im Schmerz mit ihm vereint.

Und Steiger seufzt um sein Vaterland,  
Das zitternde Haupt in der schwachen Hand.

Die Zukunft starrt vor seinen Blicken  
Und will beinah' sein Herz erdrücken.

Er blickt gen Himmel und scheint zu fragen,  
Ob Gott noch walte zu diesen Tagen.

Und der Himmel im glänzendsten Sonnenschein  
Bleibt unbewegt und heiter und rein,

Schaut allerleuchtend auf's Land herab,  
Wo sich so großes Leid begab.

Die Berge majestätisch erheben  
Ihr Haupt, von Duft und Glanz umgeben,

So hell empor, als ob sich heute  
Das Volk noch aller Wohlfahrt freute.

Und Steiger schwankt mit müdem Schritte  
Zu Brien z in Fischers bescheidene Hütte.  
In jenen kummervollen Tagen  
Manch' adliger Name, mit Stolz getragen,  
Hat angstvoll irrend auf eiliger Flucht  
In ärmlichen Hütten ein Obdach gesucht.

Vom Brünig noch einmal mit heißem Blick  
Schaut Steiger auf seine Heimath zurück.

„O theure Heimath, von deinem Schoos  
Reißt blutend jetzt mein Herz sich los.

Dich hab' ich mehr als mich geliebt,  
Wie der Vater den Kindern dahin sich giebt.

Nicht Reichthum hab' ich für mich begehrt,  
Mir die Genüsse des Lebens verwehrt,

Dem Heil des Staates all' mein Zeit,  
All' meine Gaben und Kraft geweiht.

Jetzt ist mein ganzes Werk vernichtet  
Und ich damit zu Grund gerichtet.

Ich fliehe verstoßen aus meinem Haus  
Ganz arm, entblößt, in's Elend hinaus.

Mir bleibet nichts, nichts mehr ist mein —  
Als ich, — ich selbst, — ich ganz allein.

Mich, mich habt ihr noch nicht bezwungen,  
Nur halb ist euer Werk gelungen.

Dieß Herz hier schlägt noch stolz und frei  
Und trohet eurer Tyrannei.

Für Bern, für Recht und Freiheit zeugt  
Dieß Haupt, das sich euch nie verbeugt.  
Noch lebt auf besseres Geschick  
Das Haupt, die Seele der Republik.  
In mir trag' ich hinweg den Kern,  
Aus dem entspringt noch ein freies Bern.



## XVI.

### Das gebrochene Herz.

(Den 3. Christmonat 1799.)

Faßt, ihr Sterblichen, Entschlüsse,  
Was ihr noch vollbringen wollt,  
Und was erst erfüllt sein müsse,  
Eh' ihr euch begnügen sollt.  
Ist das Schicksal nicht gesinnet,  
Zu vollzieh'n, was ihr beginnet,  
So wird nichts von Statten geh'n,  
Alles muß euch widersteh'n.

Heldenmuthig, ohne Wanken,  
Wälzend in dem tiefsten Schmerz  
Den erhabensten Gedanken,  
Trennt sich Steigers edles Herz  
Blutend von dem Vaterlande,  
Schwörend, es noch von der Schande  
Fremder Herrschaft zu befrei'n,  
Seine Freiheit zu erneu'n.